

Est. A - 6776

5312-*

Duplino

IFH 1985

TARTU ÜLIKOL
RAAMATUKOGU

1985.01.10



TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

28914053

Die Aussenpolitik im Zeitalter des völkischen Erwachens der Esten.

Von. J. V a s a r.

Die ältere Generation unseres Literatenstandes wie auch unsere ältere Geschichtschreibung unterstreichen mit besonderer Vorliebe das Steigen des Bildungsniveaus im estnischen Volke als wesentlichste Voraussetzung und Hauptfaktor unseres völkischen Erwachens sowie der Wiedererlangung der Selbständigkeit.

Zweifellos hat auf dem Wege des Aufstieges des estnischen Volkes die weitere Ausbreitung der Volksbildung eine sehr grosse Rolle gespielt; die romantische vaterländische Dichtung und andere Errungenschaften auf geistig-kulturellem Gebiet charakterisieren die Zeit des völkischen Erwachens und werden auch weiterhin für diese Periode als Spiegelbild der Entwicklungsstufe des Volkes und belebender Faktor des völkischen Selbstbewusstseins kennzeichnend bleiben.

Es hiesse jedoch beim Beurteilen der Aufstiegsbedingungen Estlands den Kreis zu eng ziehen, wenn wir als Voraussetzung des völkischen Erwachens und zugleich der Selbständigkeitsbestrebungen nur die geistige Entwicklung des Volkes in Rechnung setzen und daneben nur halb gezwungen auch die Besserung der wirtschaftlichen Lage erwähnen, die faktisch ein gutes Jahrzehnt früher einsetzte, als man dies gewöhnlich anzunehmen pflegt.

Vorliegende Arbeit beabsichtigt aber nicht, die Bedeutung der Wirtschaft als treibenden Kraft des völkischen Erwachens genauer zu umreissen. Verf. hofft dieses an anderer Stelle tun zu können. Wohl aber sollen die folgenden Zeilen, mehr als

das bisher geschehen, einen dritten Faktor hervorheben, der das völkische Erwachen ermöglichte, und zwar — die Entwicklung der gesamtpolitischen Konjunktur in den Jahren vor Anbruch und während der Zeit des völkischen Erwachens.

Wie auch früher, im 18. Jh., fanden die internationale politische Konjunktur und die in Westeuropa entstandenen neuen Ideen und Administrationsmethoden unter den bei uns obwaltenden Verhältnissen ihren Wiederhall vor allem auf dem Wege über die russische Zentralregierung, während eine direkte Beeinflussung durch Verbreitung verschiedener politischer Literatur weniger in Frage kam.

Die Abschaffung des Frondienstes und damit im Zusammenhang der Untergang des Jahrhunderte alten feudalen landwirtschaftlichen Systems in den 60-er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde sehr merklich durch die liberalen Reformen der russischen Zentralregierung beschleunigt, die die Freizügigkeit des Landvolkes erweiterten, das Recht der Hauszucht der Gutsbesitzer aufhoben, eine neue von den Gütern unabhängige Gemeindefelbstverwaltung schufen und direkt einen Zwangstermin anbeordneten, zu dem alle Güter endgültig zur Geldpacht überzugehen hatten.

Der Krimkrieg (1854—1856) brachte einen entscheidenden Bruch in die aussenpolitische Lage und die innerpolitischen Bestrebungen Russlands. Russland war zur Zeit des Wiener Kongresses die wichtigste Stütze der Heiligen Allianz gewesen. Der vornehmste Zweck dieser zwischen Russland, Preussen und Österreich geschaffenen Allianz war, die Wiederholung einer Lage zu verhindern, wie sie die Grossmacht Napoleons I. herbeigeführt hatte, die den erblichen Dynastien Mittel- und Osteuropas nicht nur durch ihre Eroberungstendenzen gefährlich wurde sondern auch durch die Ideen der französischen Revolution, die dieser regierende Emporkömmling zum Propagandawerkzeug der französischen Aussenpolitik machte, um so den Staatskörper der legitimen Monarchien zu unterhöhlen.

In der Mitte des 19. Jh. war die Heilige Allianz nicht mehr fähig, Europa zu zügeln. Nach der Februarrevolution von 1848 kam in Frankreich Napoleon III. zur Macht, der neben den Zielen Napoleons I. auch dessen aussenpolitische Methoden übernahm.

In Frankreich selbst unterdrückte er wohl hier und da die Bestrebungen der Freisinnigen, ausserhalb Frankreichs aber spielte er den Protektor des Liberalismus und Nationalismus. Dadurch gewann er sich die Sympathien weiter Kreise in den unter zahlreiche kleine Dynastien aufgetheilten Ländern — Italien und Deutschland. Als Vorkämpfer des Nationalismus und Liberalismus sicherte sich Napoleon III. einen grossen Anhang auch in Polen, war doch dieses damals, wie bekannt, zwischen den drei Staaten der Heiligen Allianz, d. h. Preussen, Österreich und Russland, aufgeteilt. In Polen wurde natürlich die nationale und, wie auch in Russland, die liberale Bewegung unterstützt.

1854 kam es zum Zusammenstoss zwischen der konservativen osteuropäischen und der liberalen westeuropäischen Mächtegruppe (Frankreich und England). Zündstoff zum Aufflammen eines Krieges gab es auch ausserhalb des Bereiches des Gegensatzes der politischen Systeme. Preussen und Österreich wurden beiseite gedrängt und das sich selbst überlassene Russland verlor den Krimkrieg.

Als Tatsache von höchster Bedeutung erwies sich im Krimkriege, dass die seit der Besiegung Napoleons I. überschätzte militärische Stosskraft Russlands im Vergleich zu den westeuropäischen Staaten an Stärke eingebüsst hatte. Russland war nicht imstande sich gegen weither übers Meer gekommene Landungstruppen zu verteidigen. Ihren Sieg hatten die Westmächte hauptsächlich wohl dem mittlerweile erfolgten schnellen Anwachsen der zur Kriegsführung nötigen Ressourcen zuzuschreiben: die kapitalistisch-liberale Wirtschaftsordnung hatte den Westmächten eine entwickelte Industrie zur Verfügung gestellt, die dem Staate in Gestalt von Abgaben grössere Einnahmen abwarf als sie die veraltete wirtschaftliche und politische Struktur Russlands ermöglichte. Infolgedessen hatten die Westmächte — Frankreich am meisten, England in geringerem Masse — ihre Aufrüstung erneuert, man war zum Zündnadelgewehr übergegangen, Flotten von Dampfschiffen waren geschaffen worden und dgl. m. In Russland waren aber immer noch Musketen alten Systems und Segelschiffe in Gebrauch. Natürlich versuchte auch Russland seine Armee in besseren Stand zu setzen, jedoch ermöglichte das bestehende System sehr wenig. Ein stärkeres Anzie-

hen der Steuerschraube kam nicht in Frage. Die Staatskasse kämpfte dauernd mit Unterschüssen; sogar vor dem Kriege war ein Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben des Staates nicht mehr zu erreichen gewesen. Es war klar, dass mit der Armee gleichzeitig auch die ganze wirtschaftliche und politische Struktur Russlands einer Reform bedurfte, wenn man auch nur einen Teil der bisherigen Positionen halten wollte.

Ausserdem wurden in Westeuropa seit ungefähr 1830 eifrigst Eisenbahnen gebaut. Mit dem Bau der Eisenbahnen wuchs aber die militärische und wirtschaftliche Stärke der westeuropäischen Staaten. Russland bedurfte der Eisenbahnen besonders dringend; der Krimkrieg hatte aufs deutlichste gezeigt, dass Russland bei seiner dünnen Besiedlung ohne Eisenbahnbau nicht kampffähig bleiben könne. Russland fehlte aber das nötige Geld hierzu. Dieses war zwar in England erhältlich, jedoch forderten die englischen Geldgeber in den dem Krimkriege folgenden Friedensverhandlungen, dass Russland, im Falle es englische Staatsanleihen erhalten wolle, liberale Reformen vornehmen müsse, um dem englischen Kapital erweiterte Arbeitsmöglichkeiten in Russland zuzusichern.

So war denn Alexander II. gezwungen, 1856 im Frieden von Paris zu versprechen, in Russland liberale wirtschaftliche und politische Reformen vorzunehmen. Alexander II. betrat den Weg der Reformen nur widerwillig. Sein Ideal war die zaristische Autokratie; das Unterlassen von Reformen hätte aber eine ausenpolitische Gefahr bedeutet.

So wurden denn die wichtigsten Reformen durchgeführt: die Leibeigenschaft in ganz Russland aufgehoben, eine Reihe von Bestimmungen erlassen, die die Industrie fördern sollten, neue Zolltarife eingeführt und eine gewisse politische Handlungsfreiheit gestattet; zugleich wurden auch die bisherigen knebelnden Pressegesetze spürbar gemildert, was bei den damaligen Verhältnissen nicht verfehlte, Eindruck zu machen. Die Agrarreformen im Baltikum bildeten einen Teil dieses gesamtrussischen Reformprogramms. Hier jedoch vertiefte sich diese in erster Linie wirtschaftlich gedachte Reform dank der politischen Betätigung der einheimischen Bevölkerung, was als indirektes Resultat der liberalistischen Reformen zu weiten ist.

Die zu Nikolaus I. Zeiten niedergehaltenen Kreise — die Bourgeoisie und die Intelligenz — kamen nach den grossen Reformen wieder mehr zur Geltung, insbesondere durch die Presse. Die Männer der neuen Richtung, die jetzt in Russland einen politischen Faktor von wachsendem Einfluss darzustellen begannen, waren Nationalisten, zugleich aber auch Liberale. Gemeinsam mit den Polen hatten sie für die Verwirklichung ihrer Anschauungen gekämpft und daher auch anfangs die polnische Selbständigkeitsbewegung gebilligt, ja gar die Lostrennung Polens von Russland gefordert. Als diese Kreise aber zu Einfluss gelangten, gewannen die nationalen Tendenzen bei ihnen doch überhand. Die Polen kamen sehr bald zur Einsicht, dass sie von den russischen Liberalen keinerlei nennenswerte Hilfe zu erwarten hätten, und so kam es zum grossen Aufstand von 1863, der blutig niedergeworfen wurde. In Russland aber zeitigte er endlich eine neue politische Richtung. Die Regierung begann, teils aus eigenem Antrieb, teils gezwungen durch die zu Einfluss gelangte Presse, ihre fremdstämmigen Grenzprovinzen stärker an das grosse Russland zu fesseln. Man befürchtete, dass das Baltikum, Finnland und die Ukraine, dem Beispiel Polens folgend, einer ausländischen Agitation zum Opfer fallen und Russland gefährlich werden könnten, falls man sie nicht russifizierte oder auf irgendeine andere Art die Position der örtlichen Machthaber unterhöhlte. Hinsichtlich Polens war die Angelegenheit klar. Die Anführer des polnischen Aufstandes waren polnische Gutsbesitzer gewesen, die Ländereien in Polen selbst, jedoch auch in Litauen, Wolhynien und Weissrussland besaßen. So wurde es zum Programm der russischen Regierung, die Macht der polnischen Gutsbesitzer zu schwächen, indem die ihnen untergebenen Bauern begünstigt wurden. Die Rechte der Gutsbesitzer wurden beschnitten, und man hoffte sich im Bauern ein regierungstreuues Element zu schaffen, das dem Gutsbesitzer das Gegengewicht zu halten imstande wäre.

In Finnland war die russische Politik genau die nämliche. Hier waren in den 60-er Jahren des 19. Jh. noch die finnländischen Schweden massgebend. Den in Finnland regierenden Schweden musste ein Gegengewicht geschaffen werden, und so begann man die völkischen Bestrebungen der Finnen zu unter-

stützen und ihnen eine antischwedische Richtung zu geben. Durch Unterstützung der Finnen versuchte man die Stellung der Schweden zu untergraben.

Was die baltischen Länder — Estland und Lettland — anbelangt, so stellte sich die russische Regierung der hier regierenden Schicht, den Deutschen, gegenüber mehr oder weniger auf denselben Standpunkt wie gegenüber den herrschenden Schichten in Polen und Finnland — der Bauernstand sollte hier gegen den Adel ausgespielt werden.

Allerdings war der baltische Adel immer ein Stützpfiler des Russischen Staates gewesen und noch zu Nikolais I. Zeiten kam es gar nicht in Frage, etwas direkt gegen die Deutschbalten zu unternehmen. Der panslawistische J. Samarin, der die russische Regierung scharf gegen die Deutschbalten hetzte, musste seinerzeit deswegen sogar Russland verlassen. Auch Alexander II. hatte persönlich Sympathien für die Deutschbalten; er konnte es jedoch nicht verhindern, dass unter dem Druck der nationalistischen Kreise im Baltikum dieselbe Politik zur Verwirklichung kam, die in den westlichen Grenzländern Russlands auf der ganzen Front vom Schwarzen bis zum Eismeer durchgeführt wurde.

Eine einheitliche Politik den westlichen Grenzprovinzen gegenüber war somit einer der Hauptgründe, die in den 60-er Jahren die faktische Liquidation des Frondienstes in unserem Lande bedingten. Dass die russische Regierung hier besonders aktiv wurde, war teilweise ein Resultat der Agitation der Slawophilen, die erfolgreich die Konversionsbewegung der 40-er Jahre in Livland auszunutzen verstanden. Est- und Livland seien urredisches Land schon seit der Zeit her, als Jaroslav hier die Stadt Jurjew gründete und Johann der Grausame dieses Land befreite. Die estnische Bauernschaft habe beim Auftreten des griechisch-katholischen Bekenntnisses ganz offensichtlich gezeigt, dass sie geneigt sei, einen gemeinsamen Glauben mit dem russischen Volke zu erstreben, ja sogar in der russischen Nation aufzugehen. Das schloss man kühn aus dem Wunsche der Bauern, in den Schulen möge doch auch Russisch gelehrt werden. Dass dieser Wunsch hauptsächlich der Einsicht entsprang, dass die Kenntnis der russischen Sprache den jungen Männern bei der Rekruten-

aushebung nur von Nutzen sein könne, wurde übersehen. Und so folgerten die Slawophilen aus allem bloss, dass in Estland und Lettland ein so günstiger Boden für die Russifizierung vorliege, dass man von irgendwelchem besonderen Zwang absehen könne und nur den durch die Deutschbalten ausgeübten Druck zu schwächen habe, und schon würde das Volk sich freiwillig seiner Nationalität entäussern und im Staatsvolke aufgehen.

So etwa gestaltete sich die Lage unseres Landes während der Regierung Alexanders II. Die russische Regierung hielt den Adel nieder und gestattete dem Bauernstand sich zu entwickeln; die Selbstbetätigung der Esten und Letten erfreute sich einer gewissen Freiheit, wurde nicht mehr verfolgt, K. R. Jakobson gestattete man die Herausgabe der „Sakala“, die ein geistiges Agitationsorgan der Esten gegen die Deutschen wurde, mit einem Worte — die völkischen Bestrebungen der Esten wurden indirekt gefördert.

Die Furcht vor der Russifizierung zeitigte in den 60-er Jahren des 19. Jh. ein in der deutsch-baltischen Geschichte noch nicht dagewesenes Ergebnis: Bürgerstand und Ritterschaft, die sich Jahrhunderte lang befehdet hatten, söhnten sich aus. Infolge der liberalen Reformen verringerten sich die Reibungsflächen zwischen den beiden privilegierten Ständen. In Gefahr waren jedoch die nationalen Interessen. Auf dieser Grundlage fand auch die Aussöhnung statt. Der deutsche städtische Bürgerstand übernahm die Ideologie der Ritterschaft aus der Patkulzeit: die bürgerlichen Kreise sahen im Verbleiben der Macht in den Händen der Ritterschaft die einzige Möglichkeit für ein Fortbestehen des baltischen Deutschtums überhaupt (C. Schirren). Es wurden Anknüpfungspunkte mit dem Deutschen Reich gesucht, um nötigenfalls die Ostseeprovinzen dem unter Bismarck erstarkten und 1871 geeinigten Deutschland in die Hände zu spielen. Es wurde sondiert, ob man nicht zu Deutschland übergehen könnte. Ein Anschluss an Deutschland kam aber nicht zustande, da Bismarck diesem Gedanken ablehnend gegenüber stand.

Die deutsche Gemeinschaftsfront im Baltikum suchte daher eine dritte Möglichkeit auszunutzen: die einheimische Bevölkerung — die Esten und Letten — für sich zu gewinnen, ihren massgebenderen Teil, den Russen zuvorkommend, zu germanisie-

ren und sich so einen stärkeren und breiter fundierten Stützpunkt zu schaffen. Der Gedanke, einen Teil der Bauerhöfe zu verkaufen, die Erbbauern für sich zu gewinnen und zu germanisieren, war schon früher aufgetaucht. In den 60-er Jahren nimmt dieser Gedanke aber festere Formen an.

Die Deutschbalten beginnen erstmalig bewusst die Esten zu germanisieren. Man ist bestrebt, diese Aufgabe mit grosser Eile durchzuführen, um den Russen zuvorzukommen, entledigt sich ihrer aber mehr instinktiv als wirklich organisiert und greift in der Eile und bei der unvollkommenen Organisation zu allzu primitiven Mitteln. Man beginnt die Esten schlecht zu machen, in der Meinung, dass sie dadurch in ihrem Wunsch, ins Lager der „Wacholderdeutschen“ überzugehen, bestärkt würden. Die Germanisierungspolitik in den Schulen wird betonter als bisher geleitet und überall, wo Deutsche mit Esten in Berührung kommen, treten Germanisierungstendenzen in den Vordergrund. Jedoch die grossen wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen auf dem Lande brachten eine zu zahlreiche Menge Esten und Letten in den sozialen Aufstieg, als dass diese sich so einfach wie früher von den Deutschen hätten assimilieren lassen. Zudem führte die übereilte Germanisierungspolitik noch zu einer unerwarteten Reaktion und zwar zur Intensivierung des nationalen Selbstbewusstseins der Esten und einer Vertiefung ihrer Auffassung vom eigenen Volkstum. Einzelne Personen hatten dahingehende Ansichten allerdings schon früher vertreten, jetzt aber entflammte im Kreuzfeuer der Russifizierung und Germanisierung das nationale Selbstgefühl auch in den Volksmassen.

Unwillkürlich erhebt sich die Frage, wie weit sich die Esten des beiderseitigen Druckes, von russischer und deutscher Seite, auch bewusst waren. Die Politik der Regierung durchschaute man nicht ganz, da man in dem traditionellen Wahn befangen war, es wiederfahre uns von dieser Seite nur Gutes. Einzelne führende Persönlichkeiten der 60-er Jahre, wie Jannsen und Kreutzwald, waren sich allerdings in dieser Hinsicht so ziemlich im klaren.

Ein kürzlich von Dr. O. Loorits veröffentlichter Briefwechsel aus der Zeit des völkischen Erwachens ist insofern besonders interessant, als es sich hier nicht um einen wie gewöhnlich zwi-

schen Literaten über literarische Themata geführten Briefwechsel handelt, sondern der Gedankenaustausch zwischen dem hervorragenden finnischen Politiker Yrjö Koskinen und Fr. Kreutzwald, J. W. Jannsen, Koidula und and. unsererseits stattfindet. Dieser Briefwechsel zeigt, wie die führenden Persönlichkeiten die reale politische Lage beurteilten und welche Schritte sie in dieser Lage planten.

Wie schon erwähnt begann die russische Regierung gleichzeitig mit der Aktivierung ihrer Politik im Baltikum, in Finnland die Stellung der finnischen Schweden zu unterminieren, indem sie die Finnen begünstigte. Die Mehrheit der finnischen Schweden versuchte ihre Stellung zu halten, indem sie gegen die Versuche der russischen Regierung, in den Gerichten die finnische Sprache einzuführen u. a. m., kämpfte. Ein Teil der finnischen Schweden freilich unter Führung von Snellmann u. anderen, stellte sich auf einen anderen Standpunkt: diese Männer waren der Überzeugung, dass die Schweden allein nicht imstande wären, ihre Positionen zu halten. Snellman war der Begründer der bekannten „yksi kieli, yksi mieli“-Politik, unter deren Einfluss ein Teil der Schweden sich die finnische Sprache zu eigen machte, ihre Namen finnisierte und die Leitung der von den Russen begünstigten Partei der Finnischgesinnten übernahm. Nach Snellman war Yrjö Koskinen Führer dieser Partei. Die Grösse Yrjö Koskinens als Politiker charakterisiert die Tatsache, dass er den Kampf der russischen Regierung gegen die finnischen Schweden nicht als rein finnische Angelegenheit auffasste, sondern als Kampf gegen die Grenzvölker von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer erkannte.

Daher bemühte sich Yrjö Koskinen, mit den anderen Grenzvölkern in Kontakt zu kommen. Vor allem suchte er mit den Esten in Verbindung zu treten. Er besuchte ein paar Mal Estland, beriet sich mit V. Jannsen und Fr. Kreutzwald, die bei uns in den 60-er Jahren tätig waren, und gab ihnen eine Reihe von Ratschlägen, wie man den beiderseitigen Druck, d. h. deutscher- und russischerseits, ohne Schaden zu nehmen überstehen könne. Wir wissen nicht, wieweit die Anschauungen Y. Koskinens zur Klärung der Ansichten V. Jannsens und Fr. Kreutzwalds beigetragen haben. Wir wissen aber z. B., dass die Gründung der

„Eesti Kirjameeste Selts“ der Initiative Koskinens zu verdanken ist. Wir wissen gleichfalls nicht, wie gross der Anteil Koskinens an der Inszenierung des ersten estnischen Sängereftes ist, das von V. Jannsen ganz bewusst in den Dienst der völkischen Erweckung gestellt wurde.

Sicher ist aber eines: durch die Finnen und Yrjö Koskinen gelang es den führenden Männern der Zeit des estnischen völkischen Erwachens an der damals unvergleichlich höheren finnisch-schwedischen politischen Kultur teilzuhaben; dies aber tat den Führern des aus der Leibeigenschaft erwachenden Volkes insbesondere not und wäre auf anderem Wege nur sehr schwer zu erreichen gewesen. Auch diese noch undurchforschte Verbindung weist auf die Tatsache hin, dass schon zur Zeit des völkischen Erwachens das Schicksal Estlands von internationalen Zusammenhängen und Konjunkturen stark beeinflusst war.

Die Gefahr, im Kulturumbruch des 19. Jh., beim Übergang von der traditionsgebundenen christlichen zur fortschrittlichen weltlichen, im Zeitalter der Aufklärung wurzelnden Kultur, der Germanisierung oder Russifizierung zum Opfer zu fallen, ging jedoch glücklich vorüber und zwar zum grossen Teil dank dem Umstand, dass die russische Regierung zur Zeit Alexanders II. in ihren Denationalisierungsbestrebungen doch eine zu schwache Hand hatte. Die Slawophilen und nach ihnen die russische Regierung begingen den schicksalsschweren Fehler, zu meinen, es genüge, den Esten gegen die Deutschen auf die Füsse zu helfen und schon würden sie von selber zum Russentum übergehen, wie einst ein Teil zur griechisch-katholischen Kirche übergegangen war. Als Alexander II. starb, besaßen die Esten in Gestalt der geduldeten Eigenkultur des Zeitalters des völkischen Erwachens bereits eine genügend feste Grundlage, auf der sie sicher weiter bauen konnten.

Dieses Fundament hielt den Stürmen der Zeit Alexanders III. stand, als verspätet eine neue zielbewusste Russifizierung des Estentums einsetzte. Jetzt wurde die Russifizierung viel radikaler durchgeführt. Schulen und Gerichte wurden russifiziert, und man hoffte, auf diesem Wege zu den erwünschten Ergebnissen zu gelangen. Die zwanzig Jahre jedoch, in denen es dem estnischen Volke zu Alexanders II. Zeit gestattet war,

sich völkisch zu entwickeln, hatten einen zu festen Boden gegeben, um ähnlichen Bestrebungen einen günstigen Ausgang zu versprechen.

Im ganzen grossen arbeitete die russische Regierung zur Zeit Alexanders II. und Alexanders III. gegen die Deutschen. Die Russifizierung war ja nicht nur gegen die Esten gerichtet, sondern auch auf die Vernichtung der Übermacht der Deutschen bedacht. Erst während der Unruhen von 1905 begriff die russische Regierung, dass in den Esten eine Macht herangereift war, die den beiden hierzulande sich befehdenden Parteien, Deutschen und Russen, über den Kopf zu wachsen drohte. Die grossen politischen Vorrechte waren den Deutschen allerdings genommen, die Kraft jedoch, die man zur Untergrabung der Deutschen entfesselt hatte, war so stark geworden, dass sie die innere Sicherheit des russischen Staates gefährdete. Nach Niederwerfung der Unruhen von 1905 stellte die Regierung daher ihre gemeinsame Front mit den Deutschen gegen die Esten und Letten wieder her. Die Deutschbalten und die russische Regierung verbündeten sich gegen die Esten; die Zeit jedoch, während welcher diese zwei Kraftkomponenten sich gemeinsam betätigen konnten, war nur kurz bemessen; ausserdem hielt auch die zahlenmässig starke liberale russische Beamtenschaft und teilweise auch die russische Gesellschaft zu den Esten.

Eestlaste rahvusliku ärkamisaja välispoliitika.

Eestlaste rahvusliku ärkamise peapõhjusteks on peetud majanduslikku tõusu ja haridustaseme paranemist. Autor näitab, et rahvusliku ärkamise põhjuseks on suurel määral olnud välispoliitilised tegurid. Venemaa sõjaline tugevus oli vähenenud Lääne-Euroopa suhtes. Pärast Krimmi sõda peetud rahulepingus Pariisis 1856 nõuti Venemaalt suuremat sisepoliitilist liberaalsust, mis põhjustas mitmesuguste uuenduste läbiviimist. Poola mäss 1863 andis aga põhjust karta, et ka Baltimaad võiksid püüda Venemaast lahti lüüa ja sellepärast peeti vajalikuks siin valitsevale mõisnikuklassile vastukaalu luua eestlastest ja lätlastest. Kui aga eestlastest ja lätlastest oli saanud poliitiline tegur, keda pidi arvestama, moodustasid venelased ja sakslased ühise rinde nende vastu.